

Nr. 2 / 2018



DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

**Ein
großartiger
Lebensplan**

Seite 14

Leben im Exil

Seite 3

Jeremia

**Bergeversetzender
Glaube**

Seite 6

Editorial

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

haben Sie sich schon mal nach der Gabe der Prophetie gesehnt? Wenn wir wüssten, was uns in der Zukunft erwartet, welche Gefahren uns drohen oder welche Gelegenheiten sich bieten, dann könnten wir uns bestens darauf einstellen und den richtigen Weg genau abwägen. Die biblische Prophetie hat jedoch wenig damit zu tun. Zum Sprachrohr Gottes berufen hatten die alttestamentlichen Propheten zumeist ein schweres Los. Die Vorhersagen betrafen zudem nicht ihr eigenes Leben, sondern sie wurden oft mit einer negativen Botschaft zu anderen Menschen ausgesandt. Viele dieser Propheten hätten wahrscheinlich lieber auf ihre prophetische Gabe verzichtet.

Jeremia ist sicherlich einer der interessantesten, aber vielleicht auch bedauernswertesten Figuren des Alten Testaments. Hatte er schon eine Vorahnung auf die vor ihm liegende Last, als er bei seiner Berufung zum Prophetendienst auszuweichen versuchte: „Ach, Herr Herr, ich tauge nicht zu predigen“? Jedoch geht es bei Gott nicht um Begabung, sondern um Berufung. Jeremia wurde von Gott auserwählt und für diesen Dienst auch ausgestattet, um Menschen ihr gottloses Handeln vorzuhalten und zur Umkehr zu bewegen.

Zwei Artikel dieser Ausgabe beschäftigen sich mit diesem Propheten und seinen Ankündigungen. Der erste (Leben im Exil) zeigt auf der einen Seite die düsteren Prophezeiungen gerichtet an Gottes Volk, auf der anderen Seite aber die Liebe Gottes, die einen neuen Bund für ein neues Volk hervorbringt. Der zweite (Bergeversetzender Glaube) verdeutlicht am Beispiel von Jeremia, welche Berge versetzt werden sollen und was für ein Glaube dafür notwendig ist. Manchmal besteht die Gefahr, dass wir in zu kleinen Dimensionen denken.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie aus dieser Ausgabe wertvolle Impulse entnehmen können, die Ihnen in Ihrem Glaubenswachstum helfen.

*Herzliche Grüße,
Steffen Pietsch*

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum
Herausgeber: Gemeinde Christi, Irkutsker Str. 48, 09119 Chemnitz, Deutschland
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: dff@gemeinde-christi-chemnitz.de
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: www.gemeinde-christi.de/dff · www.vorzeitpfade.net

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist.

Die einzelnen Artikelbeiträge sind Ausdruck persönlicher Glaubensüberzeugung, geschrieben in dem Wunsch, dass der prüfende Leser anhand der Bibel Gottes Willen erkennt. Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.
Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V.
IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX

Leben im Exil

Entdeckungen im Buch Jeremia

Jeremia prophezeite und erlebte später die Zerstörung Jerusalems. Er hatte die unangenehme Aufgabe, die Menschen von Jerusalem zu warnen, dass ihre Feinde siegen würden. Seine Mitbürger hassten ihn für seine Botschaft des Unheils und Trübsinns. Ja, sie wollten ihn sogar wegen seines fehlenden Patriotismus töten. Stell dir vor, dein Land befände sich inmitten des Krieges, wie sehr würdest du es deinem Nachbarn danken, wenn er vorhersagt, dass dein Land verlieren wird? Gegen sein eigenes Volk zu reden, wegen ihrer Sünde, das war Jeremias Lebensschicksal.

Ruinen und Einöde

Das Hauptthema von Jeremias Prophezeiungen war Gericht. In erster Linie Gericht über Jerusalem, aber auch Gericht über alle bösen Nationen der Erde.

In diesem Buch taucht häufig ein bestimmtes Bild auf, die Idee, dass eine Stadt nach dem Gericht auf ewig zur Einöde werden würde. Das ist ein starkes Bild. Gott lässt die Menschen wissen: „Eure Städte mögen stark, schön und or-

ganisiert sein, aber wenn ich Gericht über euch bringe, werden zuletzt wilde Tiere die einzigen sein, die darin leben.“ Er will sie wissen lassen: „Mögen eure Städte auch wie Monumente von eurer Größe zeugen, zuletzt werden sie als Denkmal für Gottes Souveränität in Trümmern liegen.“

Natürlich traf Jerusalem dieses Schicksal. Die Herrlichkeit Jerusalems verging und ihre Einwohner wurden wiederum zu Knechten. Israels Geschichte hatte sich umgekehrt. Sie waren aus der Knechtschaft befreit in das verheißene Land gekommen, doch nun waren sie wieder Knechte. Alles war zerfallen. Alles wurde aufgelöst.

Jeremia redet von Hölle

Es ist interessant, dass Jesus sprachlich und bildhaft auf Jeremia zurückgreift, um die Menschen seiner Zeit zu warnen. Jeremia sprach von einem gewissen Tal, dem „Tal Ben Hinnom“. An diesem verfluchten Ort hatten Menschen ihre kleinen Söhne und Töchter dem Götzen Moloch geopfert.

Durch Jeremia warnte Gott sie, dass ihre Bosheit in eben jenem Tal gerichtet würde:

„Darum seht, es werden Tage kommen, spricht der HERR, da dieser Ort nicht mehr Tophet oder Tal Ben-Hinnom, sondern Würgetal heißen wird! Und ich will an diesem Ort den Rat Judas und Jerusalems ausleeren und sie durch das Schwert fallen lassen vor dem Angesicht ihrer Feinde und durch die Hand derer, die nach ihrem Leben trachten; ihre Leichname aber will ich den Vögeln des Himmels und den Tieren des Feldes zur Speise geben.“

(JEREMIA 19,6-7)

Als Jesus davon sprach, dass Menschen in die Hölle geworfen werden, benutzte er das Wort „Gehenna“, welches auf dieses Tal Bezug nimmt. Wie Jeremia warnte auch Jesus sein Volk, dass dies ihr Schicksal sein würde, wenn sie weiterhin das Wort des Herrn ablehnten.

Leben im Exil

Nachdem Nebukadnezar die erste Welle von Exilanten fortgeschleppt hatte, gab es immer noch falsche Propheten, die versuchten, den Menschen zu versichern, dass

das Exil nur 2 Jahre dauern würde. Jeremia musste einen Brief schreiben und ihnen mitteilen, dass das Exil 70 Jahre dauern und die meisten als Knechte in Babylon sterben würden. Wie schrecklich, einen solchen Brief an sein Volk zu schreiben.

Aber wir lesen in diesem Brief auch, wie Gott sich das Leben seines Volkes im Exil vorstellte. Obwohl sie Bürger Jerusalems waren, sollten sie sich Häuser bauen, Gärten pflanzen, heiraten, Kinder zeugen und nach dem Wohlergehen der Stadt Babylon trachten. Sie sollten ihrem Gott treu bleiben und ein Segen für ihre Eroberer sein.

Als Petrus seinen ersten Brief schickte, benutzte er die gleiche Sprache, um Christen zu verstehen zu geben, wie sie in der Welt leben sollten. Er schrieb in 1. PETRUS 2,11-12:

„Geliebte, ich ermahne euch als Fremdlinge und als die ihr ohne Bürgerrecht seid, dass ihr euch enthaltet von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, indem ihr euren Wandel unter den Nationen ehrbar führt, auf dass sie, worin sie wider euch als Übeltäter reden, aus den guten Werken, die sie anschauen, Gott

verherrlichen am Tage der Heim-suchung.“

Als Christen, die verstreut in der Welt leben, sollen wir Gott treu sein und ein Segen für jene Nationen, bei denen wir wohnen. Und genau wie die Exilanten in Babylon, warten wir gespannt.

Zukünftiger Segen

Wenn auch das meiste bei Jeremia Unheil und Trübsinn ist, bekommen wir doch einige wenige Schimmer der Hoffnung. Der Herr sagt, dass seine Hingabe an Israel unzerbrechlich ist. Er sagt, es wäre einfacher, die festen Ordnungen von Sonne, Mond, Sternen und den brausenden Wellen aufzuheben, als seine Hingabe an Israel.

Er sagt, egal, was passiert, der Same Israels würde nicht aufhören eine Nation vor Ihm zu sein. Er verheißt, sie wieder in ihr Land zu bringen und ihre Herzen zu heilen, so dass sie ihm für immer gehorsam sind, mit seinem Gesetz, geschrieben auf ihre Herzen.

Natürlich kann man sehen, wie diese Verheißungen viele Menschen im ersten Jahrhundert verwirrten, die das Evangelium hörten. Sie stellten Paulus Fragen,

wie etwa: „Warum predigst du, dass Israel verworfen ist? Das kann nicht passieren! Warum predigst du, dass Nichtjuden Erben der Verheißungen sind, die Gott uns gegenüber gemacht hat?“

Paulus' Antwort war schockierend. Seine Antwort lautete, dass Gott Israel keinesfalls verworfen hatte, sondern dass Gott Israel erneuerte. Das neue Israel war nun jeder – sowohl Jude als auch Nichtjude – der Glauben an Jesus besaß. Paulus lehrte, dass wenn eine Person in Jesus getauft wurde, sie zu einem Nachkommen Abrahams und ein Erbe der Welt würde (vgl. GALATER 3; RÖMER 4).

Das ist es, worum es im Evangelium geht: Jesu Nachfolger sind Israel und sie sind diejenigen, welche all das erben, was Gott den Nachkommen Abrahams verheißt hat, denn wir sind Abrahams Nachkommen durch Glauben. Inzwischen sollen wir wie Exilanten leben, treu unserem Gott und ein Segen für die Nationen, während wir auf den „Tag der Heim-suchung“ warten.

In Liebe und in der Liebe Gottes,

Wesley McAdams (Plano / Texas)

Quelle: <http://radicallychristian.com/how-to-live-as-exiles-what-i-noticed-when-i-read-jeremiah> (Juni 2018)

Bergeversetzender Glaube

Man stelle sich die folgende Situation vor: Es ist spät-abends und bereits dunkel. Ein müder Autofahrer hat vor dem Zubettgehen noch eine wichtige Sache zu erledigen. Er muss zuerst einen Schlafplatz für sein Auto finden. Links und rechts stehen endlose Kolonnen von Pkws. Nirgendwo eine Lücke.

Und nun stell dir vor, dieser Autofahrer wäre gläubig. Was würde er im Gebet zu Gott sagen? Vielleicht: „Lieber Gott, heute Abend muss es wirklich kein Berg sein, den es zu versetzen gilt. Ein einziges dieser vielen Autos genügt schon.“

Und wenn es dann passiert, wenn plötzlich etwas frei ist, war das dann Gottes Antwort auf eben jenes Gebet? Und wenn es nicht passiert, hat dann jener Autofahrer zu wenig Glauben gehabt?

Eine von vielen Situationen, wo man sich Gottes Eingreifen auf dramatische Art und Weise wünscht. Ich denke, die Gedanken kreisen schnell um die uralte Frage nach dem bergeversetzenden Glauben. Habe ich ausreichend viel davon? Und wie gesagt,

manchmal muss es kein Berg sein. Ein einziges jener Autos genügt schon.

Im Buch JEREMIA finden wir viele interessante Themen. Aber ist das überhaupt der richtige Ort, um nach diesem bergeversetzenden Glauben Ausschau zu halten? Zur Zeit von Jeremia ist das Heilige Land ein geteiltes Land, wo man Gott längst nicht mehr mit ungeteiltem Herzen anbetet. Der Norden des Landes wurde bereits von Assyrien heimgesucht. Und auch hier im Süden mehren sich unheilvolle Nachrichten über eine unbesiegbare Armee, die aus Richtung Babylon anrückt. Eine humanitäre, politische Katastrophe bahnt sich an. Aber es ist mehr als das: Dahinter steht Gott. Was dort passiert, ist eine Botschaft: „Kehrt um, oder ihr kommt um!“ Klar, dass Gott jemanden beruft, der dem Volk Gottes diese Botschaft erklärt. Aber der Kandidat, den er findet, hält sich selbst für viel zu jung und wird mehr als einmal an seinem Auftrag zweifeln. In Kapitel 20, Vers 18 lesen wir solche Worte:

„Warum bin ich doch aus dem Mutterschoße hervorgegangen, um Mühsal und Kummer zu sehen und dass meine Tage in Schande vergehen?“

Und das sagt derjenige, zu dem Gott ganz am Anfang gesagt hatte:

„Ehe denn ich dich im Mutterleibe bildete, kannte ich dich, und bevor du aus dem Mutterschoße hervoringst, habe ich dich geheiligt und dich den Völkern zum Propheten gegeben!“ (1,5)

Und derselbe Mann bereut jetzt, dass er überhaupt ins Leben treten durfte. Das klingt nicht nach Glauben, oder? Eher nach Verzweiflung. Suchen wir nicht an der falschen Stelle? Hier haben wir einen Mann, dessen Mission eigentlich total aussichtslos erscheinen muss.

Er predigt gegen Götzendienst, er warnt vor dem Ende Jerusalems, vor der Invasion Babylons, vor der Strafe, die Gott selbst schickt. Aber keiner scheint ihm zu glauben. Er predigt gegen eine Wand, könnte man sagen. Und das hat bei Jeremia natürlich Spuren hinterlassen. In Kapitel 8, Vers 23 sagt er:

„O dass mein Haupt zu Wasser würde und mein Auge zum Tränenquell, so würde ich Tag und Nacht die Erschlagenen der Tochter meines Volkes beweinen!“

Stellen wir uns nun Jeremia bitte nicht als jemanden vor, der bei jeder Kleinigkeit weinte. Aber hier ist die Situation so ernst, dass ihm die Tränen kommen und ihm auch den Namen „weinender Prophet“ eingebracht haben.

Wird hier bei Jeremia ein Berg versetzt? Wird durch ihn etwas bewirkt? Er hat doch eine wichtige Botschaft, oder? Lesen wir in Kapitel 6, Vers 16:

„Also spricht der HERR: Tretet hin an die Wege und schaut und fragt nach den Pfaden der Vorzeit, welches der gute Weg sei, und wandelt darauf, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen! Sie aber sprechen: «Wir wollen ihn nicht gehen!»“

Diese Worte klingen ähnlich wie das, was Jesus in MATTHÄUS 11 ab Vers 28 sagt:

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquicken! Nehmt auf euch mein Joch und lernt von

mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“

Es handelt sich im Prinzip um die gleiche Einladung. Aber am Ende von JEREMIA 6,16 lesen wir von der Reaktion auf Jeremias Botschaft. Die Zuhörer wollen diesen Weg nicht gehen. Aber diese Botschaft ist doch dringender denn je. Es ist der Aufruf, die Beziehung zwischen Gott und seinem Volk möge doch wieder hergestellt werden. Menschen sollen wieder den alten Weg gehen, den sie früher mit Gott gegangen sind, bevor sie abgewichen sind, bevor sie Abkürzungen genommen haben, bevor sie begonnen haben, auf andere Stimmen zu hören.

Kommt uns das bekannt vor? Wenn wir heute von neutestamentlichem Christentum reden, von einer Wiederherstellungsbewegung, da wird man auch belächelt, es wird klein geredet. Brauchen wir so etwas noch? Man hat nicht das Gefühl, dass da Berge versetzt werden. Aber schauen wir in JEREMIA Kapitel 1 Vers 10 nach. Dort sagt Gott zu Jeremia folgende Worte, als er ihn zum Propheten beruft:

„Siehe, ich habe dich am heutigen Tage über Völker und Königreiche bestellt, dass du ausrottetest und zerstörst, verdirbst und niederreißt, baust und pflanzt.“

Es klingt wie etwas, dass die Welt auf den Kopf stellt. Aber inwiefern hat Jeremia so etwas getan? Zugegeben, er hat auf Gottes Befehl hin manch merkwürdige Sache tun müssen.

In Kapitel 13 befiehlt Gott dem Propheten, dass er einen leinenen Gürtel nimmt (es war ein Teil des Untergewands) und diesen am Euphrat-Fluss deponiert. Nach einiger Zeit soll er wiederkommen und schauen, was aus dem guten Stück geworden ist. Ein Bild für den Werdegang eines Volkes, das seinem Gott einst so nahestand. Welch krasses Bild!

Dem Propheten wird in Kapitel 16 gesagt, er solle nicht heiraten und keine Kinder haben. Ein eindrückliches Gerichtszeichen, denn Gott bringt Unheil über das Land. Wie hat sich Jeremia gefühlt? Das hat seine Lebensplanung entscheidend beeinflusst.

In Kapitel 19 nimmt Jeremia einen Krug und zerbricht ihn. Und wir denken, wenn uns das heutzutage passiert, ist es meistens ein Versehen. Doch hier war

es volle Absicht! Mit diesem Bild zeigt Jeremia die zerbrochene Beziehung zwischen Gott und dem Volk an.

In Kapitel 20 passiert etwas ganz absonderliches: Da, wo ein wahrer Prophet wirkt, machen sich auch falsche Propheten bemerkbar. Sie meinen auch, sie würden für Gott sprechen. Da ist einer namens *Pashur*. Sein Name bedeutet soviel wie „Freiheit“. Und er predigt genau das Gegenteil von Jeremia: „Nein, es wird uns gut gehen. Es wird Frieden geben im Land. Wir werden nicht fort geschleppt.“ Was tut nun Jeremia? Er benennt seinen Kontrahenten einfach um und nennt ihn *Magor-Missabib*. Das heißt soviel wie „Schrecken ringsum“. Ich frage mich: Nützt das irgendetwas? Versetzt das Berge, wenn ich meinen Kontrahenten mit einem Spitznamen belege?

In Kapitel 36 sieht man schließlich, wie abgestumpft die Menschen zu Jeremias Zeiten sind und

**„Also spricht der HERR:
Tretet hin an die Wege und schaut und fragt nach den Pfaden der Vorzeit, welches der gute Weg sei, und wandelt darauf, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen! Sie aber sprechen:
«Wir wollen ihn nicht gehen!»“**

(JEREMIA 6,16)

wie sie auf die Botschaft reagieren, die sogar schriftlich festgehalten wurde. Allen voran der König selbst:

„Der König aber saß im Winterhaus (denn es war im neunten Monat), und der Kohlentopf brannte vor ihm. Wenn nun Jehudi drei oder vier Spalten gelesen hatte, schnitt er sie mit dem Schreibmesser heraus und warf sie in das Feuer, das im Kohlentopf war, bis die ganze Rolle im Feuer des Kohlentopfes verbrannt war. Und es war niemand, der darüber erschrak oder sein Kleid zerriss, weder der König noch alle seine Diener, wiewohl sie alle diese Reden gehört hatten.“ (36,22-24)

Erfüllt sich so Gottes Verheißung, wonach Jeremia abreißen und bauen sollte? War nicht alles, was er getan hatte und aufschreiben ließ vergeblich? Gottes Wort wird auch heute skeptisch hinterfragt, auch heute gibt es vielerorts Gleichgültigkeit.

Kennst Du das Gefühl, wenn man ahnt, dieses Gespräch wird nichts bringen, der andere wird sich nicht überzeugen lassen. Was tust du dann? Jener Berg scheint unverrückbar zu sein.

Was ist das eigentlich für ein verzerrtes Bild? Bedenken wir, es sollten nicht diese Probleme sein, die unverrückbar sind, sondern Jesus, unser Herr ist es, der feststeht, nicht die Probleme.

Die größte Herausforderung des Glaubens ist wahrscheinlich die, daran festzuhalten, dass Gottes Geschichte weitergeht, trotz Opposition, trotz Sturheit, trotz Gleichgültigkeit. Gehen wir zurück ins Kapitel 36 von JEREMIA. Am Ende des Kapitels lesen wir folgende hoffnungsvollen Worte:

„Da nahm Jeremia eine andere Rolle und gab sie dem Schreiber Baruch, dem Sohne Nerijas; der schrieb, wie Jeremia es ihm vorsagte, alle Worte hinein, welche im Buche gestanden hatten, welches Jojakim, der König von Juda, im Feuer verbrannt hatte; und es wurden zu denselben noch viele andere gleichartige Reden hinzugefügt.“ (Vers 32)

Gott kümmert sich darum, dass sein Wort treu abgeschrieben

wird. Mögen seine Kritiker auch noch so sehr dagegen ankämpfen. Auch dann, als Gottes Wort in Form von Jesus Gestalt in dieser Welt annahm, konnte man es nicht endgültig aus dem Weg räumen. Jesus Christus lebt! Ja, dieses Wort ist nicht zu besiegen. Es kann tun, was unmöglich scheint. Eine der kraftvollsten Aussagen im Buch JEREMIA finden wir in Kapitel 23, Vers 29:

„Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HERR, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“

Ich würde diese Stelle gerne nehmen und im Großformat auf eine Karte oder ein Poster drucken. Aber alle diese Bibelstellen haben einen Zusammenhang und ohne diesen Zusammenhang verstehen wir sie nur halb. Was ist der Zusammenhang hier? Wenn Gottes Wort so eine Macht hat, welche Worte sind dann das pure Gegenteil davon? Lesen wir doch einfach weiter (23,30-33):

„Darum siehe, ich will an die Propheten, spricht der HERR, die meine Worte stehlen, einer dem andern; siehe, ich will an die Propheten, spricht der HERR, die ih-

re eigenen Zungen nehmen, um einen Gottesspruch zu sprechen; siehe, ich will an die Propheten, spricht der HERR, welche erlogene Träume erzählen und durch ihre Lügen und Prahlereien mein Volk irreführen, da ich sie doch nicht gesandt und ihnen nichts befohlen habe und sie auch diesem Volk gar nichts nützen können, spricht der HERR. Und wenn dich dieses Volk oder ein Prophet oder ein Priester fragen sollten: «Was ist die Last des HERRN?» so sollst du ihnen antworten: Ihr seid die Last, und ich will euch abwerfen, spricht der HERR!“

All jene Propheten verkündigten ihre rein menschlichen Träumereien. Rein gefühlsmäßig will man auch gern zu denen gehören, die eine schöne Botschaft bringen. Die kommt beim Zuhörer besser an. Aber Gott denkt anders darüber. Bevor die gute Botschaft eine gute Botschaft ist, muss erst einmal klar gemacht werden, dass Menschen ohne den wahren Glauben an Gott verloren sind. Diesen Teil der Botschaft nicht wegzulassen, fällt uns heute manchmal schwer. Und auch Jeremia hatte es mitunter satt, diese Botschaft zu bringen. Nachvollziehbar, nicht wahr? Er sagt in Kapitel 20,8-9:

„denn sooft ich rede, muss ich Gewalttat und Zerstörung ankündigen, also dass das Wort des HERRN mir Hohn und Spott einträgt die ganze Zeit. Sagte ich mir: «Ich will ihn nicht mehr erwähnen und nicht mehr in seinem Namen reden!» dann brannte es in meinem Herzen, als wäre ein Feuer in meinen Gebeinen eingeschlossen; ich suchte es auszuhalten, aber ich konnte nicht.“

Dieses Wort ist so stark, dass es zunächst einmal ein ganz anderes Hindernis aus dem Weg räumt: unsere eigene Unwilligkeit. Auch die verfolgten ersten Christen haben ähnlich empfunden:

„Es ist uns unmöglich, nicht von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.“
(APOSTELGESCHICHTE 4,20)

Und solange es auch unter uns Menschen gibt, die dieser Botschaft mehr glauben als allem anderen, werden diese Menschen reden und wenn nötig, ihre Zuhörer damit nerven. Übrigens, Jeremia hat solange gepredigt, bis seine Zuhörer fort waren! Das ging nicht so zu, dass sie alle nacheinander den Raum verließen und er allein dastand. Nein, die Zuhörer

waren schließlich fort, weil feindliche Truppen kamen und all jene wegführten, die sich ergaben bzw. diejenigen töteten, welche stur blieben. So kann man seine Zuhörer auch verlieren. Undenkbar, dass jene feste Stadt Jerusalem zerstört werden würde und so viele weggeführt wurden. Fast könnte man meinen, der heilige Hügel Zion wäre wegbewegt worden. Dieser Botschaft hat Jeremia geglaubt und sie bis zum bitteren Ende verkündigt.

Hier sehen wir Glauben, der Berge versetzt!

Gott ist es. Er bewegt. Wir haben die Aufgabe, es zu verkünden. Und wenn Jesus später mit seinen Jüngern über jenen bergversetzenden Glauben redet, dann geschieht es auch im Zusammenhang eines Gottesgerichts. Er ließ einen Feigenbaum in der Nähe von Jerusalem verdorren und ein paar Jahrzehnte später kam das Gericht über diese Stadt. Endgültig. Und wenn wir

„Sagte ich mir: «Ich will ihn nicht mehr erwähnen und nicht mehr in seinem Namen reden!» dann brannte es in meinem Herzen, als wäre ein Feuer in meinen Gebeinen eingeschlossen; ich suchte es auszuhalten, aber ich konnte nicht.“

(JEREMIA 20,9)

solche Worte lesen: „ihr werdet binden und lösen auf Erden“, dann heißt es nichts anderes, als dass die Apostel und auch wir heute verkündigen, was Gott bereits beschlossen hat, zu binden und zu lösen. Dieser bergversetzende Glaube vertraut darauf, dass Gott seine Heilsgeschichte weiter fortschreibt – auch gegen allen Widerstand.

Übrigens enthält diese Botschaft auch hoffnungsvolle Worte. So hat der Herr dem weinenden Propheten auch dieses gesagt:

„So spricht der HERR: Wehre deiner Stimme das Weinen und deinen Augen die Tränen! Denn es gibt noch einen Lohn für deine Mühe, spricht der HERR; und sie sollen wiederkommen aus dem Lande des Feindes; und es ist Hoffnung vorhanden für deine Zukunft, spricht der HERR, und deine Söhne werden zu ihren Grenzen zurückkehren! ... So spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels: Man wird wiederum

dieses Wort sagen im Lande Juda und in seinen Städten, wenn ich ihre Gefangenen zurückgebracht habe: «Der HERR segne dich, du Wohnung der Gerechtigkeit, du heiliger Berg!» (31,16-17+23)

Wer bringt die Gefangenen zurück? Wer versetzt den Berg? Es ist also nicht nur eine Botschaft des Verderbens, sondern eine Botschaft des Aufbaus, oder wie wir heute sagen würden: eine aufbauende Botschaft. Gott ist es, der aufbaut und denen, die zu ihm umkehren, Hoffnung gibt. Er kündigt im gleichen Kapitel einen neuen Bund an.

„ ... das ist der Bund, den ich mit dem Hause Israel nach jenen Tagen schließen will, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und es in ihren Sinn schreiben und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein; und es wird niemand mehr seinen Nächsten oder seinen Bruder lehren und sagen: «Erkenne den HERRN!» denn sie sollen mich alle kennen, vom Kleinsten bis zum Größten, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken!“ (31,33-34)

Sehen wir, was für Berge Gott hier versetzt? Er übt Gericht an den Sturköpfen, aber erneuert auch die Reumütigen, die aus eigener Kraft nicht frei gekommen wären. Wir müssen aufpassen, dass wir diesen bergeversetzenden Glauben nicht auf die Lösung unseres nächsten Alltagsproblems reduzieren. Dann wird dieser Glaube nämlich kleiner, als er sein sollte. Aber Gott will dich und mich versetzen, nämlich in das Reich seines geliebten Sohnes wie Paulus im KOLOSSERBRIEF, Kapitel 1 Vers 13 schreibt. Wenn du dort noch nicht bist oder nicht mehr bist, nützt dir die freigewordene Parklücke auch nicht so viel. Du brauchst mehr als das. Wenn du dich aber beleben, ja bewegen, lässt, so findest du Dinge zum Danken, die dir bisher nie in den Sinn kamen. Dann siehst du in den kleinen Glücksmomenten des Alltags auch Gottes Eingreifen und hast Grund ihm zu danken. Wenn du das Wort Gottes an deinem Herzen rütteln lässt und ihm gehorchst, oder wenn es in deinem Herzen brennt, verkündige das. Der bergeversetzende Glaube ist nichts unerreichbares, denn Gott ist es, der wirkt.

Egal, wie Menschen reagieren, Gottes Heilsgeschichte geht wei-

ter! Auf jeden Fall. Selbst wenn niemand hier dabei sein wollte, Gott findet anderswo Menschen, die dabei sein wollen (MATTHÄUS 22,8-10). Und das ist es, was wir glauben müssen. Verkündigen wir weiter diese Botschaft, tun wir das

zusammen! Und wie gesagt: Wenn du dieser Botschaft noch nicht gehorcht hast, worauf wartest du eigentlich?

Alexander Bartsch

Ein großartiger Lebensplan

Es ist schon wieder Zeit für Schulabschlussfeiern und die Ansprachen, welche dazu gehören. Die Absolventen dieses Jahrgangs werden wiederholt eine tückische Unwahrheit verkündigt bekommen. Sie wird in allerbesten Absicht und mit reinstem Gewissen ausgesprochen – doch das ändert nichts an ihrer Falschheit und an ihrer potentiellen Schädlichkeit. Wovon rede ich?

„Du kannst alles sein, was du sein möchtest.“

Diese acht Worte sind ein Mantra um diese Zeit des Jahres, doch

man findet sie allezeit in Büchern auf der Bestsellerliste, hört sie von Ausbildern und Trainern sowie von wohlmeinenden Eltern, Großeltern und Freunden.

Diese Worte sind falsch, denn sie beruhen auf grober Überheblichkeit – dass wir es durch unser Wollen geschehen lassen können; dass wir irgendwie allmächtig über allen Situationen und Umständen stehen. Sie finden Anklang bei jenen, die auf dem Lebensweg noch nicht so weit sind, dass sie die Selbstüberschätzung hinter jener Behauptung wahrnehmen.

Nach der Flut gebot Gott den Menschen, sich zu mehren und die

Erde zu füllen (1. MOSE 9,1). Sie taten das eine Zeit lang, aber dann ließ sich eine ansehnliche Zahl an einem Ort namens Schinar nieder und sprach: „Genug damit! Wir werden die Erde nicht füllen. Wir halten hier an und machen uns selbst einen Namen.“ Ihre Sünde bestand darin, dass sie dachten, sie könnten alles sein, was sie wollten. Alles drehte sich um sie und nur um sie allein – ihren Daseinszweck, ihren Plan, ihre Macht und um ihr Prestige. (Du kannst 1. MOSE 11 lesen, wenn du nicht mehr weißt, was ihnen passiert ist.)

Die Wahrheit, welche wir verkündigen sollten, lautet: „Du kannst alles sein, was Gott dich sein lassen möchte.“ [Vor allem] ein Wort macht den Unterschied zwischen beiden Aussagen (Gott), aber das ist ein himmelweiter Unterschied. Die eine Aussage hat uns als Mittelpunkt, die andere hat Gott. Eine Aussage lässt uns Gott anrufen, damit er uns nach unserem Verstehen Antwort gibt, während die andere uns dazu anhält, zu verstehen, wie wir auf Gottes Rufen antworten sollen. Eine Aussage ist heidnisch, die andere ist ein Bekenntnis.

Natürlich liegt das Problem nicht allein darin, dass uns die Macht fehlt, alles zu sein, was wir

sein wollen – unser Leitsystem arbeitet nicht immer gut. Auf uns allein gestellt, tendieren wir dazu, uns auf alle möglichen Weisen ablenken zu lassen, die nicht gut für uns oder andere sind. Der Prophet Jeremia sprach davon, als er diese Worte schrieb:

„Ich weiß, HERR, dass des Menschen Weg nicht in seiner Macht steht und dass der Mann, der da wandelt, seine Schritte nicht zu lenken vermag.“ (JEREMIA 10,23)

„Du kannst alles sein, was du sein möchtest“, ist eine gefälschte Version der Wirklichkeit. Es ist nur Katzensgold. Es ist wie ein unechter Diamant.

Nicht lange nach dem Vorfall in Babel rief Gott einen Mann namens Abraham dazu auf, ihm nachzufolgen (1. MOSE 12,1f.). Abraham gehorchte und wurde von Gott gesegnet. Er fand etwas, das besser war, als das zu sein, was er sein wollte – er wurde, wie Gott ihn haben wollte.

Das ist ein großartiger Lebensplan.

Bruce Green (Opelika / Alabama)

Quelle: <http://www.atasteofgracewithbrucegreen.com/seasonal/a-great-plan-for-life> (Juni 2018)

Diese Zeitschrift wurde Ihnen
überreicht durch:
überreicht durch:
Diese Zeitschrift wurde Ihnen